

THOMAS MANN

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

23. XV. 43

Sehr geehrte Herrin,  
ich erlaube mir, Ihnen den Text  
meiner jüngsten P.R.C. - Radio - Sendung  
nach Deutschland zu schicken. Aus be-  
stimmten Gründen wäre es mir willkom-  
men, wenn Sie die Ansprache in Ihrem  
Blatte abdrucken.

Ihr sehr ergebener  
Thomas Mann

THOMAS MANN

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA  
22. X. 45.

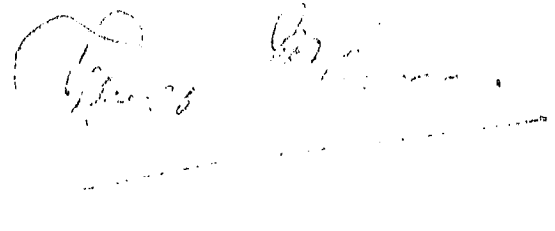
Sehr geehrte Herren:

Sie weisen mich darauf hin, dass die New Yorker Staatszeitung ihren von mir bereitwillig autorisierten Nachdruck meines Briefes nach Deutschland mit der Ueberschrift versehen hat: "Ich bleibe deutscher Schriftsteller, fürchte mich aber vor den deutschen Trümmern, sagt Thomas Mann". Das war mir neu, denn aus einer begreiflichen Unlust haben die Herren von der Staatszeitung davon abgesehen, mir einen Beleg zukommen zu lassen. Ihrerseits nennen Sie diese Ueberschrift "eine böswillige Entstellung und Irreführung", und ich will nicht leugnen, dass etwas Verstimmendes liegt in dieser Art, meinen Artikel zu präsentieren. Sie müssen aber bedenken, dass das deutsch-amerikanische Blatt sich einer sehr gemischten Leserschaft bewusst ist, die sich aus kultivierteren und wohlwollenden wie auch aus geistig weniger bemittelten und politisch sehr störrischen Elementen zusammensetzt. Den Einen möchten die Editoren etwas bieten, ohne die Anderen in ihrer Dummheit zu betrüben, und so haben sie hinter meinem Rücken dem Brief eine alberne kleine

Bosheit angehängt, um der Publikation die <sup>W</sup>Zeideutigkeit zu verleihen, die das Los dieser Zeitung bleiben zu sollen scheint.

Das muss man verstehen. "Uobers Niedertrachtige", heisst es, "Niemand sich beklage," und am wenigsten hat ein Recht dazu, wer ihr mit so unverbesserlicher Gutmütigkeit auf den Leim geht, wie ich.

Ihr sehr ergebener

A handwritten signature, possibly "G. G. G.", is written in cursive. To its right are several horizontal scribbles and lines, which appear to be part of the original document's content or a stamp, but they are too faint and illegible to transcribe accurately.

THOMAS MANN

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

6. Okt. 1950

Lieber Herr Manfred George,  
Ihren Brief habe ich aufmerksam gelesen  
und verstehe dankbar seine gute Meinung.  
Nun habe ich ja diesen Vortrag gehalten,  
"Meine Zeit", worin ich meine etwas prä-  
"köse", nicht ganz bequeme Stellung in dem  
gegenwärtigen Weltbilde begütigend zu be-  
stimmen versucht habe. Ich habe ihn nicht  
nur in Chicago und New York, sondern auch  
im Stockholmer PEN Club (unter Vorsitz des  
Prinzen Viktor), in Zürich und Paris, zum  
Teil auch in der Pariser Sorbonne gehalten  
und überall ist er mit einer Geschicklichkeit  
genommen, die ich schon mehr als hundert-  
facht annehme. Der Vortrag ist auf deutsch  
bei J. Fischer als Prospekt erschienen und  
die amerikanische "New Century" in Übersetzung  
hat ihn sehr wohlwollend besprochen. Aber

und : Campus Regius Est ubi is, die ich  
das auf Englisch in der Chicago-Universität  
hört in seiner Jubelansprache (Nobis-  
Zeit) abgedruckt. Meine Anschauungen, diese  
Kombination von Anti-Futurismus und  
angstvoller (um Anzeichen und um den ganzen  
Welt willen angstvoller) Futuristik, scheinen also  
in diesem Lande noch nicht unmöglich zu sein  
— ich selbst scheint noch nicht unmöglich zu sein,  
wenn ich mich so bewege. Meine beiden Ober-  
College-Diplome stammen beide aus anderer Zeit,  
aber gerade noch vor meiner Reise nach Europa  
bin ich Mitglied des Institutes of Arts and  
Letters in New York und einer chartered Aca-  
demy in Boston geworden, und als ich jetzt  
zurückkehre, habe ich die österreichische Jubelstey-  
ausstellung über Palladium meines Lebens und  
Strebens besucht, die die Jahr-Notung über-  
strahlt hat, und über die das „Lepore“ referiert.  
Ich würde hätte besuchen sollen. Die „Staats-  
Angelegenheit“, mit der ich zuerst in Italien war, hat

bevorzugt, begünstigt, das man beneidet, und, Platon  
bis Wölke sagt, deren Klugheit sei kein Maß,  
wie wir wieder Schriftsteller mit einem solchen  
Ausstellung geübt sind.

Kurzum, ich habe nicht das Gefühl, ver-  
fehrt, verhasst, gefährdet zu sein. Doch immer  
kommt aus freundliche Artung mir entgegen, denn  
es ist ja nicht ganz wie 1932 in Deutschland, es  
es keine Opposition gab und man allein war. Man  
hat Freunde ringsum, die ebenso, wie man selbst,  
an der Schönheit der Rolle zweifeln, die Arme-  
nien in der Welt spielt und an der Ehre, die  
es damit erlangt, der Liebe, die es gewinnt.  
(Man dient vor ihm, aber man liebt es gar  
nicht.) - Wahr ist indessen, dass ich recht of-  
fenes Leben, und dass der Hass, den ich vielen  
Völkern erzeuge, (natürlich lernt es nicht im  
Mindesten in meinem Hirnscher, dass zu erregen)  
nicht recht an mich heran kommt, sodass ich  
möglichst weise zu verabscheuen und verteidigen  
kann. Ich weiß nur, wie gut es um mich steht.

Wie schlecht und Resonanz erregend es um mich  
steht, wissen Sie besser; das geht deutlich aus  
Ihrem Brief hervor und ohne Weiteres konnte  
diese ich Ihnen, dass Sie Ihr Ferngefühl  
für Strömungen und Empfindungen "Gingst  
"unter Beweis gestellt" haben wie es im Neu-  
deutschen heisst. Darum macht Ihre persön-  
liche Idee eines Interviews, das, zunächst all-  
gemeiner Charakters, schliesslich meine <sup>politische</sup> Stellung noch  
besser klären und entwerfend wirken könnte,  
mir Eindruck. Ich habe zwar kein Verlangen  
danach und weiss auch noch nicht recht, wie  
ich mir praktisch damit nützen kann, ohne mir  
geistig zu schaden. Das wäre sorgfältig vor-  
zubereiten, und das Schlimmste wäre es wohl  
das Beste! Wenn Sie also, freundschaftlicher  
Weise, eine solche kleine Veranstaltung für net-  
sam, ja für dringend netksam halten, so bin  
ich gern bereit dazu, und es freut sich dann

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

THOMAS MANN

nur mit wenn ich sprechen soll. Wissen Sie  
in <sup>new York</sup> ~~ein~~ <sup>Person</sup> Ihres Vertrauens, die obensich  
bald einmal hierher kommt? Kein an der  
Frage ist die Auswahl nicht gross. Ich sehe  
hier als passenden Punkt eigentlich nur  
Dr. van Hoff von der U. S. C. Wie denken Sie  
über ihre?

Mit vielen Liebe und herzlichem  
Grüssen

Sie  
Mancusa

Mancusa, so hoch ich ihn schätze, hat keine  
sehr glücklich Hand am Erlochen, Füllen,  
und die Aufgabe ihm auch wohl nicht  
angenehm.



THOMAS MANN

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

16. April 57

Lieber Herr Manfred George,  
recht vielen Dank für Ihre Unterstützung,  
Rung und Bemühung! Die Vorklage in  
den E. J. Times ist ja kläglich und illoyal  
- wie nicht anders zu erwarten war nach  
vorhergegangenen Erfahrungen. Sie löst alles  
Entscheidende aus und löst mich einfach noch  
einmal lauzen, trotz widerstreitenden Doku-  
menten.

Der Brief, den ich an den "Freeman"  
gerichtet habe, scheint unterdrückt werden  
zu sollen. Statt dessen schreibt Tiddinger an  
Sie. Ich meine doch, seinen Brief aufzunehmen  
sind Sie höchstens dann verpflichtet, falls  
der "Freeman" seinerseits den meinen bringen  
sollte. Das wird sich in etwa 10 Tagen zeigen.  
Ich danke aber nicht so lange zu warten, sondern  
durch meinen Anwalt beim "Freeman" telegraphisch

anfragen zu lassen, es seine Aeusserung in den  
N. J. Times bedeutet, dass er sich weigert,  
meinen Brief zu drucken. Dieser ist ausfüh-  
licher, als meine Mitteilung an den "Aufbau" und  
geht auch <sup>auf</sup> jeden Anschein ein, ich hätte den Vor-  
trag "Meine Zeit" gleichsam hinter Amerikas  
Rücken, wie "in my native Germany" bei Stalin  
und in Europa gehalten - obwohl ich ihn schon  
zuerst auf englisch in der Universitäts Chi-  
cago vor tausend Amerikanern gehalten und ihn  
dann in der Jubiläumsausgabe von Herbers  
Magazine veröffentlicht habe. Gegen ein solches  
Lügen- und Fälschungsgewerbe muss man sich  
verteidigen.

Ich muss gegebenen Falls sehen, dass ich den  
Brief an den "Freeman" irgendwo anders, vielleicht  
in "Nation" veröffentlichte kann. Unter dessen  
erwarte ich den Brief des Folgenden an Sie.

Mit freundlichen Grüssen

Ihr ergebener

Walter Martin

THOMAS MANN

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

6. Mai 57

Lieber Herr Manfred George,  
Danke für Ihren Brief und das sehr  
würdige Schlusswort. Man konnte keinen  
verständigeren Einspruch richten unter die  
Löffische Apone. Meine Replik war im Forum  
geschrieben. Der Zusatz sei auf dem Papier  
stand, hätte ich genug davon und sah nicht  
ein, weshalb ich mich mit dem ersten besten  
Fillingen zu irgendwelchem heissen Ausspruch  
gen provoziert lassen sollte, wo ich mir doch  
gerade geschoren hatte, nichts mehr zu sagen  
und nichts mehr zu tun. Ihre Verdammungs-  
wünsche spielen dabei keine Rolle. Freilich  
wahr der "Elochostoss" sehr stilistisch recht  
schwachlich aus, und "character assassination"  
ist ein so gewöhnliches Ausdruck, dass ich das  
sich damit deckende "propädeutische 'Wortversuch'"  
nicht für einklapbar halten kann. Ebenso  
das allein zutreffende Wort "Denunciation".

Aber wenn schon Mac Arthur selber sagt, er  
habe sich beim Anblick des Zustandes von  
Korea erbreechen müssen, warum soll ich nicht  
Ähnliches sagen? Das Erbrechen ist der einzige  
Punkt, in dem ich voll und ganz mit ihm  
übereinstimme. Und so weiter. Aber das alles  
ist ja ganz gleichgültig.

Ich danke Ihnen auch für die Veröffentlichung  
des schönen Aufsatzes von H. E. Jacobs  
über den "Grosshaken". Dem selbst habe ich schon  
geschrieben. Leider ist er schwer krank, wie ich  
von seiner Frau höre, die mir in Sorge, dro-  
hende Not vor Augen, statt seiner antwortete.  
Vielleicht werde ich mich noch wieder an Sie  
wenden müssen, es macht etwas Organisiertes  
geschaffen kann für den verdienten Kollegen.

Gestern erzählte mir Bruno Valter, dass  
man dem Geigen Spigetti die Einbürgerung ver-  
weigert hat, weil er im Jahre 1944 durch  
die russische Botschaft von Pukowjer des Co.

ten material zu einer Violinsorte bekommen  
hat, die er Ancienes sollte. Ist das Geistes-  
krankheit oder nicht?

Flucht drang kann einen überkommen. Wer  
dohin? Sie kennen gewiss die ins Schwarze truf-  
fende Anekdote, die jetzt konsistent. Zwei Freunde  
segeln, der eine von Europa nach Amerika, der  
andere in umgekehrter Richtung. Die Schiffe truf-  
fen sich mitten auf dem Ocean, die beiden stehen  
an der Reling, und gleichzeitig ruft einer dem  
anderen zu: "Bist du wahrhaftig?"

Ihre ergebener

~~Thomas~~ Mann

THOMAS MANN

1550 SAN REMO DRIVE  
PACIFIC PALISADES, CALIFORNIA

20. Juni 1952

Lieber Herr Marquell George,  
teilen Sie Ihnen beseren doch mit, dass die  
altbekannte "Accademia dei Lincei" in  
Rom mir ihren grossen Internationalen  
Literatur-Preis zuerkannt hat, den sie  
dieses Jahr zum erstenmal vergibt. (Geld-  
betrag ungeföhr 8000 Dollars, d. i. 5 Milli-  
onen Lire.)

In der offiziellen Begründung heisst es,  
dass mit dem Preis nicht nur mein "gewalt-  
iges" (Lina) literarisches Werk geehrt werden  
solle, sondern ganz besonders das seltene Bei-  
spiel eines erreichten lebendigen Humanismus,  
der geistig die Spaltungen unserer Zeit über-  
ragt und somit eine Weisung allen geistig  
Schaffenden gibt."

Diese Begründung nimmt sich unso-  
wöhnlicher aus, als Charakter und Tätigkeit der  
Akademie von einem philologischen, antiqua-

nisch = archäologischen Humanismus bestimmt  
sind.

Ich brauche wohl nicht zu sagen, dass  
dies als Nachricht, nicht etwa als persön-  
liche Mitteilung zu bringen ist.

Es ist etwas für meine Herren Feinde.

Ihr ergebener  
Hanns Mann

Adresse: Zürich, Hotel Rawe au Lac.

29. Jan. 54

Lieber Herr Hansfried George,  
Danke für den Hinweis, dass Ludwig  
Marcuse allerdingserst das Plümenalter von  
60 Jahren erreichen wird! Wie gern würde  
ich mit (bescheiden wie mein Part sei muss)  
bei dem Glückwunsch-Ständchen, das unter  
dem Fenster deiner kalifornischen Philosophen-  
Klasse erklingen soll, — Wehmut empfinden,  
dass ich, dem „unbestimmten Tag“ soviel  
näher als er, mich längst nicht mehr an allem  
wunder freuen können, was dir so reiche, weit  
und tief umsetzende und berechtigte Geist der  
Welt noch zu geben haben wird. Sein Werk,  
das immer „provocative“ war im des Wortes  
bester englischer Bedeutung, ist <sup>jetzt</sup> auf einem vor-  
läufigen Höhepunkt gelangt durch seine grosse  
Schrift „Pessimismus, Ein Stadium der Reife“, ein  
prachtvoll geschriebenes Buch, das, ohne irgend welche



falsche Fröstungen anbieten, kann durch seine  
geistige Energie etwas Ermutigendes, ich möchte  
sagen: Tonisches bet.

Es gibt wenig so ernstlich Amüßantes  
in moderner Kritik wie die Seiten dieses Buches,  
welche die theologischen Velleitoten unserer pros-  
saen Naturwissenschaftler persiflieren. Der geföhre-  
lichste Kurzschluss des Denkens liegt in der Kon-  
klusion: jede neue Forschung bringt neue Wunder  
an den Tag - also macht sie religiöser. Macht sie  
nicht skeptischer? Die Welt wird immer unfaß-  
barer, seltsamer, unfaßlicher, rätselhafter, geheim-  
nisvoller, surrealistischer. Der Weg des reifenden  
Menschen und der reifenden Kultur geht vom  
Als-selbstverständlich-Kennen zum Erstaunt-  
sein, vom Verstehen zum Geheimnis, von der Be-  
nennung „Gott“ - zum Erstunnen. Hier nun  
aber, wie unsere Naturforscher, die Klüftung der  
Fragezeichen glauben nennt, nur im Sichwundern  
Religiosität sieht, verdeckt, was geschehen ist. Ge-  
schehen ist dies: alle Lösungen und Erlösungen

sind im Nichts zerfallen. Das Sichwundern ist jene ungeschützte Situation, die einst Religionen hervorgerufen hat, und nun, nachdem sie abgeweckt sind, in voller Schärfe sich geltend macht. Die Naturwissenschaftler aber suchen den Anschein zu erwecken, als seien die nicht-euklidischen Mathematiker und die nicht-newtonsche Physik Gottes Klugen besonders nah. Sie schaffen nicht, wie sie meinen, eine neue Demut - sondern einen neuen Hochmut ... Im neunzehnten Jahrhundert schufen Naturwissenschaftler das Dogma des Materialismus. Im zwanzigsten Jahrhundert schufen Naturwissenschaftler das Dogma: dass man das Rätsel entzählt, wenn man es Gott nennt. Die Kirche des Thomas sieht wohlwollend - überlegen zu."

Ich finde das grossartig. Denn ich habe es in meinem Herzen immer mit der ungeschützten Situation" gehalten, die den "Unterschlupf bei irgend einer Kirche" nicht zulässt, und die ihren Mann des Gestirns.

man vor dem Pessimismus als "religiöser" empfinden löst als die, gelinde gesagt, indiscrete Geläufigkeit im Gebrauche des Wortes "Gott". Auch bin ich ganz der Meinung dieses Buches, dass die Allianz einer von ihren Entdeckungen bestrüpfen Wissenschaft mit dem Glauben, Prekastrophen nicht aufhalten wird." Der Gebrauch des Gottesnamens ist immer schon nahe dem Missbrauch. Der wird komplett, wenn es erst heisst: "Gott will es!" Dann kann es losgehen.

Ist es paradox, einen Pessimisten zu beglücken wünschen? Nein, - wenn, wie hier, der Pessimismus dem Leben zugehen ist, ein Mittel der Weisheit und des Friedens.

Ihr  
Hans Mann

Lieber Herr Manfred George,  
es ist ausserordentlich schwer, aus  
dem Buch, an dem ich arbeite, ein  
paar Seiten auszuwählen, die einigermaßen  
für sich selber sprechen. Aber auf kei-  
nen Fall wollte ich Ihnen, gerade diesmal,  
kein sagen, und so habe ich mich, faute  
de mieux, für die anliegenden Blätter ent-  
schlossen, eine Episode aus der Jugend-  
zeit meines Helden.

Man könnte dem Fragment die  
Überschrift geben: "Das Harmonium".

Der Roman, dem es entnommen  
ist, führt den Titel:

Doktor Faustus

Das Leben des deutschen Tonsetzers

Adrian Leverkühn

Erzählt von einem Freunde

Und nun, schon heute, meine herzlichsten Glückwünsche zum Eeknjökrigen Jubileum! Sie wissen, wie sehr ich Ihr vorzügliches Blatt schätze, das vielen Tausenden von Menschen in diesem Lande und weit darüber hinaus, geistig und seelisch unermesslich hilfreich gewesen ist. Vivat - es möge leben!

Ihr ergebener

Franz Carn.

---

n. B.

Ich habe Anfang und Ende des vorgesehenern Stückes mit x markiert.

Sehr dankbar wäre ich, wenn ich das Maschinen-Manuskript bald zurück erhalten könnte, damit die Blätter in der Gesamt-Abchrift nicht fehlen. Gut wäre es, wenn ich selbst die Korrektur des Beitrags lesen könnte.

Sie verlangen eine Aeusserung von mir über den Beschluss der Vereinigten Staaten, ihre Zustimmung zu der Errichtung eines jüdischen Staates in Palästina, - diese Zustimmung, die vielmehr eine Initiative und bestimmend war für die Entscheidung der United Nations - zurückzuziehen. Einem noch jungen amerikanischen Bürger fällt die Feststellung schwer, dass dieser Beschluss, diese würdelose Kapitulation vor dreisten arabischen Drohungen das demütigendste und empörendste politische Vorkommnis ist seit dem Verrat, den 1938 die Demokratie an der Tschechoslovakei verübte. Es ist ein Akt schnöder und niedriger expediency, ein Mors an Treu und Glauben, und lässt mit Schrecken erkennen, wie sehr die Ideale der Demokratie, Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit, zu leeren Worten geworden sind, deren das nackte Interesse - nicht eines Volkes (denn das amerikanische Volk ist gutwillig und gerecht) - sondern einer macht- und vorteilsgierigen Gruppe, die der Regierung ihren Willen auferlegt, sich lügenhafter Weise bedient. Und - Und hat man bedacht, welchen Schlag man mit jenem kläglichen Beschluss der Autorität der United Nations und ihrer Fähigkeit zufügt, den Weltfrieden zu wahren? Es ist unmöglich, sich des Gefühls zu erwehren, dass die Felonie, die man an einem durch tiefstes Leid gegangenen, nach Gerechtigkeit trachtenden Volk und an hundert ihm gegebenen Versprechungen zu begehen im Begriffe ist, uns der Weltkatastrophe um einen weiteren Schritt näher bringt.

Der kleine jüdische Staat im Palästina wäre eine Demokratie arbeitsamer und kulturwilliger Menschen gewesen, der die ganze natürliche Sympathie eines Landes von den Traditionen Amerikas gehören sollte. Warum sind wir verdammt, überall in der Welt das Schlechte, Retrograde, Faule, den Völkern Verhasste - in diesem Fall den Feudalismus der

arabischen Oelmagnaten - zu stützen und die Demokratie zu ruinieren, indem wir vorgeben, sie zu <sup>zu unterstützen</sup> stützen?

Was man den Juden nun raten, wozu sie ermutigen soll, ist eine Frage voller Verantwortung. Ich überlasse es Anderen, sie zur verzweifeltsten Fortsetzung des Blutvergiessens, zur Verteidigung ihres schon etablierten Staates mit den Waffen anzuspornen - unter dem berühmten Embargo natürlich das den Arabern Waffen gewährt, ihnen aber nicht. Es mag der empörte Aufschrei der moralischen Welt zur Revision des ~~XXXXXXXXXXXX~~ schimpflichen Beschlusses führen. Wo nicht, so wäre erwiesen, dass die ungeheure Enttäuschung aller Hoffnungen auf eine bessere, gerechtere Welt schon zur Apathie zur dumpfen Ergebung der Menschheit in das heraufziehende Unheil geworden ist, und uns geistigen Menschen bliebe als letzte Form des Protestes nur der Hohn Flauberts, der Menschenverächters: " Ah, le progrès, quelle blague! Et la politique - une belle saleté! "

XX

*Thomas Mann*

Thomas Mann

1954  
Kilchberg - Zürich , 5. V. 19  
Alte Landstrasse 39.

Lieber Herr George,

Hier schicke ich Ihnen einen kleinen Artikel, den ich zum siebzigsten Geburtstag unseres Freundes Feuchtwanger geschrieben habe und den ich kurz vor dem Geburtstag gern im "Aufbau" veröffentlicht sähe.

Für Europa habe ich den Aufsatz der "Weltwoche" übergeben und mit dem Redaktor, Manuel Gasser, verabredet, dass er am 2. Juli erscheint. Früher dürfte er natürlich auch im "Aufbau" nicht herauskommen. Er wäre ja aber möglich, dass auf diese Weise die Publikation in Ihrem Blatt nicht mehr vor dem Geburtstag erschiene, was natürlich vermieden werden muss. Wenn also die Daten so liegen sollten, so bitte ich Sie, sich mit Manuel Gasser in Verbindung zu setzen, der natürlich seinerseits die Veröffentlichung um eine Woche vorverlegen kann.

Etwas ganz Anderes: könnten Sie mir wohl die Stockholmer Adresse von Fritz Warburg mitteilen, dessen fünfundsiebzigster Geburtstag kürzlich im Aufbau verzeichnet wurde.<sup>2</sup>

Mit freundlichen Grüßen

Ihr

